

Grenzen der Harmonie. Zur Spannung zwischen Freiheit und Verantwortung in der Wissenschaft

von Prof. Dr. Markus Vogt, Ludwig-Maximilians-Universität München¹

In einer von komplexen Zusammenhängen geprägten Welt sind die Entscheidungsträger auf wissenschaftlich fundiertes Wissen angewiesen. Daher kommt den Universitäten und Hochschulen als herausgehobene Stätten der Wissensproduktion neben Forschung und Lehre eine „**third mission**“ der aktiven Mitwirkung am gesellschaftlichen Wandel zu. Es geht um eine Wissenschaft, die das praktische Wissen gesellschaftlicher Akteure z.B. aus Verwaltung, Wirtschaft, Politik, Verbänden und Medien zu einem integralen Bestandteil ihrer Wissensproduktion macht. Angezielt wird der Übergang von einem senderorientierten zu einem **dialogischen Verständnis von Wissenschaft**, wobei ein sich ergänzendes Nebeneinander unterschiedlicher Formen angestrebt wird.

„Transformative Wissenschaft“ hat sich in jüngerer Zeit als ein die unterschiedlichen Aspekte zusammenfassender, wissenschaftspolitisch zugespitzter Begriff etabliert, an dem sich die Geister scheiden. Grund dafür ist, dass die mit dem Modell der transformativen Wissenschaft verbundenen **Grenzverschiebungen in der Rolle der Universitäten, Fachhochschulen und Forschungseinrichtungen höchst sensibel** sind. Das Konzept steht quer zum Prozess zunehmender Ausdifferenzierung. Es wird befürchtet, dass hier die Freiheit der Wissenschaft für ethisch-politische Ziele in Anspruch genommen und so geopfert wird. Die starke normative Aufladung des Modells passt in seiner Tiefenstruktur keineswegs zum gängigen Verständnis von wissenschaftlicher Methodik sowie zu manchen Vorstellungen von Freiheit, Autonomie und wissenschaftlicher Exzellenz. Man sollte daher – so die Leitthese der folgenden Ausführungen – den Anspruch an Wissenschaft, die Welt nicht nur zu denken, sondern auch zu gestalten, nicht primär aktivistisch als Verantwortungsausschluss auslegen, sondern zunächst wissenschafts- und gesellschaftstheoretisch reflektieren.

1. Deklamatorische Verantwortungsüberlastung

Als normative Leitmaxime globaler, intergenerationeller und risikoethischer Verantwortung hat sich der Nachhaltigkeitsbegriff etabliert. Er antwortet auf die Legitimationskrise, die mit den Entwicklungsproblemen der späten Moderne verbunden ist. Er verspricht Zukunftsfähigkeit und globale Verantwortung, ohne dass klar ist, wie diese garantiert werden können. Das Kernproblem der Nachhaltigkeitskommunikation ist eine „**deklamatorische Verantwortungsüberlastung**“ (Lübbe). Das Dilemma besteht darin, dass die damit adressierten Probleme einerseits kaum abweisbar sind, andererseits jedoch mit den bisherigen Strategien offensichtlich nicht hinreichend gelöst werden können. Die Frage, wie das nötige Wissen für ein zukunftsfähiges Modell globaler Entwicklung erzeugt, gebündelt und breitenwirksam verständlich kommuniziert werden kann, lässt sich nur aus dem Wissenschaftssystem selbst heraus beantworten. Das Kernproblem besteht dabei in der Zuordnung von empirischen, normativen und transformativen Anteilen des Wissens. Es bedarf einer ethisch-wissenschaftstheoretischen Reflexion, ohne die der Nachhaltigkeitsanspruch im Leeren hängt.

2. Paradigmenwechsel im Verständnis von Fortschritt

Ein wichtiger Bezugspunkt der „Renaissance“ des Verantwortungsbegriffs ist das 1979 erschienene Buch „Das Prinzip Verantwortung“ von **Hans Jonas**, das vor allem für die diachrone Erwei-

¹ Kurzfassung der Keynote beim SISI-Symposium (*Sustainability in Science*) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung an der Ludwig-Maximilians-Universität München am 17. Juli 2018.

terung der Verantwortung auf die Dimension der künftigen Generationen steht. Eine ethische Theorie der Verantwortung in und durch Wissenschaft braucht eine Wertschätzung der **Innovation**, die sich aus einer **intelligenten Kombination** von naturwissenschaftlich-technischen, unternehmerischen, politisch-institutionellen, kulturellen und sozialen Errungenschaften zusammensetzt. Denn Innovationen sind oft die wichtigsten Ressourcen der Zukunftsfähigkeit, wie sich anhand der Technikgeschichte vielfach belegen lässt. Eine maß- und grenzenlose Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten führt dabei jedoch angesichts der Unübersichtlichkeit und technischen Potenz spätmoderner Gesellschaft nicht zu einer Optimierung von Freiheit, sondern zu ihrer Aushöhlung durch Beliebigkeit und hohen Kontrollaufwand. Nur ein **Fortschritt, der von der Natur mitgetragen** wird, kann dauerhaft Freiheit sichern. Leitkriterien für verantwortliche Innovation sind Resilienz und Risikomündigkeit.

3. Die Erosion von Verantwortung durch anonyme Systemlogiken

Verantwortung kann als eine Beziehung definiert werden, die folgende drei Elemente enthält: Sie ist eine Zuständigkeit, die (1) bei jemandem, (2) für etwas, (3) gegenüber jemandem liegt. Alle Rechenschafts- und Haftungsfragen spielen sich in einem solchen dreidimensionalen Spannungsfeld ab. Das **Beziehungsgefüge von Subjekt, Objekt und Adressat ist die soziale Grammatik der Verantwortung**.

Alle drei Dimensionen scheinen heute in spezifischer Weise verunsichert: In der Unübersichtlichkeit spätmoderner Gesellschaft gelingt es oft nicht, die Handlungssubjekte, die Gegenstände und die Adressaten der Verantwortung hinreichend zu identifizieren und einzugrenzen. In der räumlichen, zeitlichen und ökologischen Entgrenzung komplexer Handlungsketten **entzieht sich die Verantwortung der kausalen Zurechenbarkeit**. Vor allem die **Eigendynamik anonymer Systemlogiken** mit teilweise unabsehbarer Reichweite ihrer Wirkungen scheint im Rahmen der sozialen Grammatik des traditionellen Verantwortungskonzeptes nicht sinnvoll zu bearbeiten.

Die normative Basis des transnationalen Universalismus der Ethik ist fragil geworden. Das Zusammenspiel von Verantwortung und Freiheit in der offenen demokratischen Gesellschaft wird systemisch ausgehöhlt (Deneen). Damit schwindet zugleich die gesellschaftliche Einbettung und Legitimation moderner Wissenschaft. Dies bekommen die Universitäten und Hochschulen in einigen Ländern bereits massiv zu spüren. Ein tiefes Misstrauen gegenüber den akademischen Eliten bricht sich weltweit im Populismus Bahn und wird in diesem zur politischen Kraft. **Wissenschaft ist herausgefordert**, den Wert der Freiheit und der Vernunft als Grundlage der Demokratie aktiv zu verteidigen statt tatenlos ihrer strukturellen Entmündigung in vielen Ländern zuzuschauen.

4. Mitwirkung an einem neuen Gesellschaftsvertrag

Im Sinne einer **reflexiven Moderne** wird es darauf ankommen, gesellschaftliche Nebenwirkungen technischer und sozioökonomischer Innovationen von Anfang an mitzudenken. Dafür sind die sich rasant wandelnden Wissensgesellschaften auf eine prospektive Verantwortung der Wissenschaftsinstitutionen angewiesen. Ressourcen- und Nebenfolgenprobleme sind die beiden Brennpunkt der Nachhaltigkeitswissenschaft (Müller-Christ).

Die Universitäten müssen durch einen Paradigmenwechsel im Verständnis von Fortschritt zu einer **kulturellen Revolution** beitragen (Papst Franziskus). Man kann die hier skizzierte Aufgabe auch mit dem „Wissenschaftlichen Beirat Globale Umweltveränderungen“ als „Große Transformation“ für einen neuen Gesellschaftsvertrag umschreiben. Dies ist nicht nur das Postulat einiger Wissenschaftler, sondern mit dem Klimavertrag von Paris bereits politische Beschlusslage.

5. *Aufklärung 2.0*

Der normative Anspruch transformativer Wissenschaft ist ein Angriff auf die **positivistische Wissenschaftstheorie** mit ihrem verkürzten, auf Mess- und Zählbarkeit ausgerichteten Informationsbegriff. Transformative Wissenschaft braucht ein Fundament in philosophisch-wissenschaftstheoretischer Reflexion. Nur so kann sie die epistemischen und ethisch-politischen Grundlagen des Projekts der Moderne, die fragil geworden sind, verstehen und konstruktiv weiterentwickeln. Ernst Ulrich von Weizsäcker postuliert hierfür eine „**Aufklärung 2.0**“. Ihr Kern ist eine methodisch kontrollierte Reflexion über die normativ gehaltvollen Prämissen jeder Wissenschaft, auch der vermeintlich wertfreien. Grundlegend für das Gelingen einer solchen Aufklärung 2.0 ist eine neue Qualität des Gesprächs zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, die seit vielen Jahrzehnten in „zwei Kulturen“ gespalten sind (Snow).

Eine Aufklärung über die Voraussetzungen und Grenzen der unterschiedlichen **Modelle von Rationalität** in den Wissenschaften ist die Basis interdisziplinärer Diskursfähigkeit. Zugleich fördert das Bewusstsein der stets mit bestimmten Interessen und Abhängigkeiten verbundenen institutionellen Einbettung eine selbstkritische Instanz. Beides kann helfen, das gesellschaftliche Vertrauen in die Wissenschaft zurückzugewinnen. Eine Möglichkeit der Umsetzung dieses Ansatzes wäre eine philosophisch-erkenntnistheoretische Auseinandersetzung mit den grundlegenden Modellen des jeweiligen Faches am Beginn aller Studiengänge. Jedes Studium sollte mit Begriffsschulung, **Denken-Lernen** und **Aufklärung über die erkenntnistheoretischen und normativen Prämissen der jeweils verwendeten Leitmodelle** beginnen. Ein solcher Ansatz fördert **Verantwortung in den Wissenschaften** anstatt die Ethik auf eine Rolle als nachgeschaltete „Spielverderberinstanz“ zu verweisen.

6. *Exzellenz der Verantwortung*

Die Sicherung universitärer Autonomie bedarf einer strukturpolitischen Mitgestaltung der eigenen institutionellen Handlungsbedingungen. Autonomie bedeutet, sich im Feld pluraler Ansprüche frei zwischen den Systemen zu bewegen. Dies wird nur gelingen, wenn die Spannungsfelder produktiv im Sinne eines intelligenten Dilemma-Managements balanciert werden. Dabei ist Nachhaltigkeit kein extern vorgegebenes und festgelegtes Ziel ist, sondern ein offener **Suchprozess** mit heterogenen Zielkomponenten, der sich von daher plural und kulturvariabel gestaltet. Sie ersetzt keine normativen Debatten, sondern fordert sie heraus. Voraussetzung dafür ist, dass das Adjektiv „nachhaltig“ nicht synonym für „gut“ verwendet und es nicht per se als gut bewertet wird, sondern vielmehr die damit verbundenen Zielkonflikte klar benannt werden.

Transformative Wissenschaft zielt nicht auf eine Aufweichung von Qualitätsstandards zugunsten praktischer Zwecke, sondern auf eine selbstreflexive und pluralistische Wertdebatte über gute Bildung und exzellente Forschung. Dabei versteht sie die Fähigkeit der Wissenschaft, nicht nur Daten zu sammeln, sondern diese auch zu bewerten und Handlungsempfehlungen zu geben, als **Exzellenzkriterium**. Sie zielt auf eine „**Exzellenz der Verantwortung**“. Diese bewährt sich in der Fähigkeit, die epistemischen und strukturellen Ursachen von Werte- und Gerechtigkeitskonflikten aufzuzeigen und dabei auch Dilemmata zu benennen, zugleich aber auch klare Optionen und Prioritäten zu vertreten. So könnte sich das Modell der transformativen Wissenschaft als Belebung der Demokratie erweisen.

7. *Forschen in gesellschaftlicher Verantwortung*

Mit dem Konzept „Forschen in gesellschaftlicher Verantwortung“ haben die außeruniversitären Forschungseinrichtungen 2016 methodische Maßstäbe gesetzt, die auch für Universitäten und

Hochschulen fruchtbar gemacht werden können. Es bedarf jedoch einer ethisch-systematischen Reflexion über den Begriff „Verantwortung“. Dieser erschließt Zugänge zu einem existenziellen Verständnis dessen, was Ethik ist: Sie ist nicht einfach die deduktive Anwendung von Normen und Prinzipien in geschlossenen Theoriemodellen. Eine Ethik der Verantwortung meint das Antwort-Geben auf die Herausforderungen des Zusammenlebens in der jeweiligen Situation. Sie ist aufmerksame Sorgfalt im Umgang mit Menschen sowie komplexen technischen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Verantwortung als Tugend meint das aktiv planende und stets lernbereite Wahrnehmen von Gestaltungsmöglichkeiten des Lebens. Sie ist eine **Grundhaltung**. Verantwortung äußert sich in der Bereitschaft, sich und anderen für das eigene Handeln Rechenschaft zu geben. Auch die Hochschulen sind angesichts der tiefen Umbrüche gegenwärtiger Entwicklung herausgefordert, über die Legitimität ihrer Art der Wissensproduktion Rechenschaft abzulegen.

Die Kunst der Verantwortung ist die **Unterscheidung** zwischen verschiedenen Ebenen von Zuständigkeiten und Graden von Verbindlichkeit, die Unterscheidung zwischen Vorrangigem und Nachgeordnetem sowie die konsequente Ausrichtung auf Befähigungsgerechtigkeit im Sinne subsidiärer Stärkung von Autonomie, Eigenpotenzialen und Partizipation. Verantwortung ist nicht nur deklamatorisch vom Wünschenswerten her zu denken, sondern ebenso von ihrem konstitutiven Bezug auf Freiheit. Freiheit entsteht aus der Praxis von Verantwortung. Die wichtigste Form der Verantwortung von Hochschulen ist und bleibt, den **Studierenden** zu helfen, ihr Reflexionspotenzial zu stärken und mit ihnen gemeinsam zeitgemäßes Handlungswissen zu erarbeiten. Kluge und verantwortungsfähige Studienabsolventen sind eine unverzichtbare „Ressource“ moderner Wissensgesellschaften. Die vornehmste Verantwortung der Universitäten ist die **Freiheit des Denkens**.

Die Langfassung des Referates sowie die dabei verwendete Literatur finden sich unter:
<https://www.hochn.uni-hamburg.de/-downloads/180717-vortrag-vogt-freiheit-und-verantwortung.pdf>